



Leseprobe aus Faulde, Bildungspotenziale der Kinder- und Jugendarbeit,
ISBN 978-3-7799-7080-4 © 2023 Beltz Juventa
in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/
gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-7080-4](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-7080-4)

Inhalt

1. Einleitung	9
2. Bildung als Grundlage für ein gelingendes Aufwachsen in einer pluralen Gesellschaft	14
2.1 Sozialisation als Wechselbeziehung zwischen innerer und äußerer Realität	14
2.2 Sozialisation als Aufbau einer individuellen Persönlichkeit	17
2.3 Sozialisation als Bewältigung von Entwicklungsaufgaben	17
2.4 Identität und Bildung	19
3. Bildung ist mehr als Schule und Unterricht	22
3.1 Bildung in der Perspektive der geisteswissenschaftlichen Tradition	23
3.2 Bildung in der Perspektive der Sozialwissenschaften	26
3.3 Sozialpädagogische Bildung	27
4. Begriffsklärung: Was ist Kinder- und Jugendarbeit?	32
5. Historische Entwicklungslinien im Überblick	36
5.1 Gründung von Vereinen und Verbänden	36
5.2 Aufbau einer staatlichen Jugendpflege	39
6. Die Adressaten: Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene	43
6.1 Sozialwissenschaftliche Kindheits- und Jugendforschung	43
6.2 Interdisziplinäre Zugänge	46
6.3 Grenzen bei den Adressatengruppen	46
7. Theoriekonzepte als wissenschaftliche Bezugspunkte sozialpädagogischer Bildung	48
7.1 Bezugspunkt: Subjekt	48
7.2 Bezugspunkt: Lebenswelt	49
7.3 Bezugspunkt: Sozialraum	50
7.4 Fazit	52

8. Rechtliche Grundlagen	54
8.1 Bundesebene	54
8.2 Landesebene	56
8.3 Kommunale Ebene	57
9. Organisationsformen und Trägerstrukturen	59
9.1 Kinder- und Jugendarbeit in Vereinen und Verbänden	59
9.2 Offene Kinder- und Jugendarbeit	60
9.3 Öffentliche und freie Träger der Kinder- und Jugendarbeit	61
10. Inhaltliche Schwerpunkte außerschulischer Jugendbildung	63
11. Unterschiedliche Bildungsformate als Hilfe zur Lebensbewältigung	68
12. Handlungsleitende Konzepte als Grundlage für didaktische Entscheidungen	72
12.1 Genderspezifische Konzepte	72
12.2 Interkulturelle Konzepte	73
12.3 Kulturpädagogische Konzepte	75
12.4 Sportorientierte Konzepte	76
12.5 Erlebnispädagogische Konzepte	77
13. Fachliche Standards	80
13.1 Freiwilligkeit	80
13.2 Partizipation	81
13.3 Lebenswelt- und Sozialraumorientierung	82
13.4 Selbstorganisation	83
13.5 Genderperspektive	83
14. Methoden	86
14.1 Gruppenarbeit	87
14.2 Projektarbeit	88
14.3 Medienarbeit	89
14.4 Beratung	90

15. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter	93
15.1 Ehren- und hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter	94
15.2 Merkmale professioneller pädagogischer Arbeitsbeziehungen	95
15.3 Dimensionen eines Qualifikationsprofils	97
16. Bedingungen für ein gelingendes Aufwachsen junger Menschen	100
16.1 Soziale Benachteiligung und Armutsrisiken	100
16.2 Migrationserfahrungen	103
16.3 Demografischer Wandel und ländliche Räume	105
17. Bildungspotenziale der Kinder- und Jugendarbeit	108
17.1 Übergänge begleiten	109
17.2 Partizipation ermöglichen	111
17.3 Lebensbewältigung unterstützen	114
18. Zusammenfassung und Ausblick	118
18.1 Fazit: Zwei grundlegende Bildungsformate	118
18.2 Perspektive: Soziale Bildung, Schule und die Corona-Pandemie	122
18.3 Perspektive: Inklusion und soziale Teilhabe	124
18.4 Perspektive: Demokratiebildung und gesellschaftlicher Zusammenhalt	128
19. Literatur	132
20. Serviceteil	141
20.1 Jugendverbände	141
20.2 Bundeszentrale Fachorganisationen	151
20.3 Digitale Fachportale	153
20.4 Fachzeitschriften	154

1. Einleitung

Das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen in der Familie und im öffentlichen Leben ist in den vergangenen Jahrzehnten komplexer geworden. Das Tempo des gesellschaftlichen Wandels und die Bedingungen für das Aufwachsen junger Menschen beschleunigen sich zunehmend. Einerseits wird das Zusammenleben in der Familie mit immer neuen Herausforderungen für die Eltern konfrontiert: Vereinbarkeit beruflicher Tätigkeiten mit Betreuungs- und Erziehungsaufgaben der Kinder, Sicherung der materiellen Existenz der Familie, Bewältigung von Partnerschafts- und Familienkonflikten, Sorge und Pflege um ältere Familienangehörige, Befriedigung individueller Interessen und Bedürfnisse, Engagement für Gruppen, Vereine und Verbände, Einsatz für die eigene berufliche Weiterentwicklung usw.

Andererseits beschleunigt sich der gesellschaftliche Wandel, und die Veränderungen in den Lebenswelten junger Menschen erfolgen mit einer atemberaubenden Geschwindigkeit: weltweite Migrationsbewegungen, ökonomische Globalisierung, technische Digitalisierung des Alltages und ökologische Veränderungen des Klimas erzeugen tiefgreifende gesellschaftliche Verwerfungen, Spannungen und Konflikte. Die Auswirkungen dieser Entwicklungen sind in vielen Lebensbereichen unmittelbar erfahrbar, sodass im familiären Bereich wie auch im gesellschaftlichen Zusammenleben neue Herausforderungen entstehen und geeignete Lösungswege zu suchen sind.

Bildung gilt als Schlüssel für den Umgang mit den genannten Problemen; sie ist eine individuelle und gesellschaftliche Ressource. Bildung regt Menschen zu einem verantwortungsvollen Umgang mit den genannten Problemen an und befähigt sie zu deren produktiver Bearbeitung. Bildung ermöglicht die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben und befähigt zur Mitwirkung bei der Suche nach Problemlösungen.

Die Verdichtung der familiären und gesellschaftlichen Probleme hat in den vergangenen Jahrzehnten dazu geführt, dass diese zunehmend an die Schule delegiert werden. Die Schule erhält neben den traditionellen Aufgaben der Kompetenzvermittlung in den einzelnen Fächern und die Vorbereitung auf die entsprechenden Abschlüsse immer neue, weitere Aufgaben zugewiesen, die im Elternhaus nicht in der erforderlichen Weise wahrgenommen werden, die aber von besonderer gesellschaftlicher Relevanz sind: Betreuung von Kindern berufstätiger Mütter und Väter, Prävention und Früherkennung

von Missbrauch und sexueller Gewalt, Gesundheitsprävention, Demokratiebildung, Umwelterziehung, Vermittlung einer Medienkompetenz, Verkehrserziehung, Konsumerziehung, Inklusion und soziales Lernen – die Serie von schulischen Zusatzaufgaben lässt sich nahezu endlos fortsetzen.

Die Institution Schule hat aufgrund vieler neuer Herausforderungen ihre Organisationsstruktur erheblich verändert. Die Ganztagschule ist zur Regelschule geworden, sodass Schülerinnen und Schüler häufig vom morgendlichen Schulbeginn um 8.00 Uhr bis zum Nachmittag um 15.00 oder 16.00 Uhr ihre Zeit in der Schule verbringen. Die Schulsozialarbeit ist inzwischen zum festen Bestandteil fast jeder Schule geworden. Da die Problemdichte und -häufigkeit im schulischen Alltag steigt, werden vielerorts Pläne zum weiteren personellen Ausbau der Schulsozialarbeit entwickelt. Lehrer und Schulsozialarbeiter sind diejenigen, die den Zuwachs an schulischen Aufgaben zu bewältigen und die gesellschaftliche Funktionsfähigkeit der Institution Schule sicherzustellen haben.

Beide Berufsgruppen, Lehrer und Schulsozialarbeiter, geraten nicht selten im pädagogischen Alltag an ihre persönlichen Grenzen, aber auch an die Grenzen der Institution Schule. Die Problemdichte, die Komplexität und die wechselseitigen Verschränkungen von pädagogischen Herausforderungen begrenzen die Handlungsmöglichkeiten, sodass eine Konzentration auf die unverzichtbaren schulischen Pflichtaufgaben notwendig wird. Für ergänzende Bildungsangebote außerhalb des Lehrplanes und jenseits des örtlichen Schulprogramms ist keine Zeit mehr vorhanden und die dazu erforderlichen personellen Ressourcen sind erschöpft.

Für die Schülerinnen und Schüler ist die Institution Schule – spätestens mit der Einführung der Ganztagschule – zum zentralen Lebensmittelpunkt geworden, dessen Hauptaufgabe darin besteht, jungen Menschen Bildung zu vermitteln. Der Erwerb von Bildung erfolgt im Rahmen curricularer Vorgaben von Ministerien und unterliegt einer kategorisierten Leistungsbewertung, die über den Erfolg oder Misserfolg schulischer Bildung Auskunft geben soll. Die Alltagserfahrung dieses Typus schulischer Bildung zeigt, dass viele Schülerinnen und Schüler Schwierigkeiten mit dieser Form des Lernens haben. Sie führen vielfach zu erheblichen Problemen und weiten sich nicht selten zu Krisen aus, in deren fortgeschrittenen Verlauf Brüche und Einschnitte in der individuellen Schullaufbahn entstehen.

Schulische Bildung ist primär auf kognitives Lernen ausgerichtet, also auf die Aufnahme und individuelle Aneignung von Wissensbeständen in einzelnen Fächern. In der Tradition erziehungswissenschaftlichen Denkens hat Bil-

derung aber eine wesentlich umfassendere Bedeutung für die gesamte Person: Bildung bezeichnet die Formung und Prägung der Persönlichkeit in allen Facetten, die durch eine Selbsttätigkeit im Sinne einer Selbstbildung entsteht. Ein erweitertes Bildungsverständnis umfasst also alle Bereiche menschlicher Existenz, die kognitive, emotionale, soziale, ästhetische, religiöse, ethische und praktische Aspekte einer Persönlichkeitsentwicklung beinhaltet.

Dieses Buch ist ein Plädoyer für ein umfassendes, ganzheitliches Bildungsverständnis, in dem außerschulische Bildungsangebote der Kinder- und Jugendarbeit als wichtige Ergänzung und weiterführende Vertiefung schulischer Bildung ausgewiesen werden. Wenn junge Menschen eine eigenständige Persönlichkeit aufbauen sollen, die sie befähigt, eigenverantwortlich mit den komplexen Herausforderungen der Gegenwart und Zukunft umzugehen, so sind Fähigkeiten und Fertigkeiten erforderlich, die die institutionellen und personellen Möglichkeiten schulischer Bildung übersteigen.

Die Kinder- und Jugendarbeit verfügt über langjährig erprobte, ständig aktualisierte Bildungskonzepte für eine sozialpädagogische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Die bildungspolitischen Entscheidungen der vergangenen Jahrzehnte haben die Institution Schule zum alleinigen und absoluten Mittelpunkt des gesamten Bildungswesens werden lassen und die Kinder- und Jugendarbeit – insbesondere im offenen Bereich – ist vielfach zu einem ordnungspolitischen Instrument herabgestuft worden. Das sozialpädagogische Handlungsfeld der Kinder- und Jugendarbeit hat es seinerseits versäumt, die vielfältigen Bildungspotenziale in der pädagogischen Praxis und in den theoretischen Diskursen in überzeugender Weise dazustellen und entsprechend in den Vordergrund der öffentlichen Diskussion zu stellen. Der ursprünglich emanzipatorische Ansatz der Jugendarbeit ist vielfach – aus unterschiedlichen Gründen, die hier nicht weiterverfolgt werden können – in den Hintergrund getreten.

Dieser Leitfaden will in übersichtlicher und kompakter Weise die Vielfalt unterschiedlicher Bildungspotenziale der Kinder- und Jugendarbeit herausarbeiten. Ausgehend von einer Klärung des Begriffs „Kinder- und Jugendarbeit“ auf dem Hintergrund der aktuellen Fachdiskussion und einigen groben Skizzen zu historischen Entwicklungslinien dieses sozialpädagogischen Handlungsfeldes wird dessen Selbstverständnis ausführlich beschrieben, ebenso werden die Organisationsstrukturen einschließlich der rechtlichen Rahmenbedingungen der Kinder- und Jugendarbeit dargestellt und in den fachlichen Kontext der Kinder- und Jugendhilfe eingeordnet. Als durchgehende Perspektive werden dabei die Bildungspotenziale in den Vordergrund

gestellt, also die spezifischen Beiträge der Kinder- und Jugendarbeit für eine umfassende, ganzheitliche Persönlichkeitsentwicklung junger Menschen stehen im Mittelpunkt des Leitfadens.

Dieser Ansatz erscheint umso dringlicher zu sein, da das Wissen vieler pädagogischer Fachkräfte über die Kinder- und Jugendarbeit gering und lückenhaft ist. In der universitären als auch in der schulischen Lehrerbildung hat die Kinder- und Jugendhilfe nur eine marginale Bedeutung, und das Handlungsfeld der Kinder- und Jugendarbeit ist faktisch kein Gegenstand der Lehrerbildung. Im Studium der Sozialen Arbeit nimmt das Handlungsfeld der Kinder- und Jugendarbeit häufig – angesichts der Vielfalt der Praxisfelder Sozialer Arbeit – nur eine Randstellung ein, sodass die Bearbeitung entsprechender Fragestellungen eher punktuell und wenig systematisch erfolgt. In der Fachschulausbildung zur Erzieherin bzw. zum Erzieher stehen Kindertageseinrichtungen und verschiedene Formen der Hilfen zur Erziehung im Vordergrund. Das Feld der Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit nimmt auch in der Fachschulausbildung nur eine Randstellung ein.

Vor dem Hintergrund dieser angedeuteten Ausbildungssituation pädagogischer Fachkräfte erscheint die Relevanz eines Leitfadens für das Handlungsfeld Kinder- und Jugendarbeit dringlicher denn je. Im Rahmen der Ausbildung und des Studiums vermittelt der Leitfaden ein Orientierungswissen über die elementaren Grundlagen dieses Bereiches und für Einsteiger in das Berufsfeld bietet der Leitfaden einen ersten Überblick an. Darüber hinaus ermöglicht der Leitfaden für alle diejenigen, die mit Themen der Kinder- und Jugendarbeit in ihrem Arbeitsfeld konfrontiert werden, eine Grundorientierung über diesen Bereich, z. B. für Lehrerinnen und Lehrer aller Schulformen, für Verantwortliche in der Kommunal- und Landespolitik, für Engagierte in Vereinen und Verbänden, für Fachkräfte in der kommunalen Sozialplanung usw.

Das Wissen zur Theorie und Praxis der Kinder- und Jugendarbeit liegt in der Regel sehr verstreut und nur in fragmentarischer Form vor. In der wissenschaftlichen Forschung an Hochschulen und Universitäten werden speziell ausgewählte Detailfragen auf empirischer Basis erkundet und die erziehungswissenschaftliche Theoriediskussion wird häufig auf einer abstrakten Ebene geführt, deren Erkenntnisgewinn sich für die sozialpädagogische Praxis vielfach nur ansatzweise erschließt. Praxisberichte und Materialsammlungen bieten subjektiv geprägte und punktuelle Einblicke ohne fachliche Kontexte ausreichend zu berücksichtigen. Der vorliegende Leitfaden führt die verschiedenen Sichtweisen auf das Handlungsfeld Kinder- und Jugendarbeit

zusammen und verbindet diese miteinander, um auf diesem Weg deren vielfältige Bildungspotenziale freizulegen. Darüber hinaus möchte der Leitfaden zu einer weiterführenden, vertiefenden Auseinandersetzung mit dem Feld der Kinder- und Jugendarbeit anregen.

2. Bildung als Grundlage für ein gelingendes Aufwachsen in einer pluralen Gesellschaft

Um die Bildungspotenziale der Kinder- und Jugendarbeit in den verschiedenen Dimensionen und deren Reichweiten zu erschließen, ist ein sozialisationstheoretischer Zugang hilfreich, um die Grundlinien für ein gelingendes Aufwachsen zu skizzieren. Im Mittelpunkt steht in diesem Zusammenhang der Aufbau einer Ich-Identität durch die Bewältigung der altersspezifischen Entwicklungsaufgaben. Die Bearbeitung der Entwicklungsaufgaben geschieht in Bildungsprozessen.

Das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen ist Gegenstand der Sozialisationsforschung. Sozialisationstheorien beschreiben den Vorgang der Persönlichkeitsentwicklung im Lebenslauf. Die Soziologie, Psychologie und die Neurobiologie haben eine Vielzahl unterschiedlicher, jeweils fachspezifischer Zugänge zum Sozialisationsprozess erarbeitet und die Erkenntnisse in je eigenen Theoriemodellen ausformuliert (vgl. Hurrelmann et al. 2015).

Im Folgenden wird das Modell der produktiven Realitätsverarbeitung von Hurrelmann und Bauer näher dargestellt. Dieses Modell verfolgt einen integrativen Ansatz, indem unterschiedliche disziplinäre Theorien zusammengeführt werden. Darüber hinaus weist dieses Modell eine außerordentlich hohe Anschlussfähigkeit zum erziehungswissenschaftlichen Grundbegriff „Bildung“ auf.

Das Modell der produktiven Realitätsverarbeitung geht von einer Wechselbeziehung von Anlage und Umwelt aus. Der Prozess der Persönlichkeitsentwicklung vollzieht sich durch eine Verknüpfung von genetischen Dispositionen mit sozialen Einflüssen.

2.1 Sozialisation als Wechselbeziehung zwischen innerer und äußerer Realität

Die individuellen körperlichen und psychischen Gegebenheiten bilden die Grundlage für die Persönlichkeitsentwicklung. Sie stellen in ihrer Gesamtheit die *innere* Realität dar, mit der ein Mensch geboren wird, und die im Verlauf des Lebens nur in engen Grenzen veränderbar ist. Die sozialen, ökonomi-

schen, kulturellen, politischen und physischen Umweltbedingungen stellen die *äußere* Realität dar, die das subjektive Handeln von heranwachsenden Kindern und Jugendlichen prägen; die aber ebenso auch das Handeln von Vätern und Müttern sowie allen professionellen Pädagoginnen und Pädagogen beeinflussen.

Die biologischen und genetischen Merkmale legen die Entwicklungsmöglichkeiten für den gesamten Lebenslauf fest. Gene beeinflussen die Persönlichkeit und das Verhalten eines Menschen aber nicht direkt. Sie schaffen einen Möglichkeitsraum, aus dem einzelne Elemente aktiviert werden können. Wie stark der Einfluss der genetischen Anlagen (die innere Realität) und der Umwelt (die äußere Realität) auf die Persönlichkeitsentwicklung jeweils sind, lässt sich nicht genau sagen. Nach dem Stand der gegenwärtig vorliegenden interdisziplinären Forschungsergebnisse deutet vieles darauf hin, dass es sich um zwei etwa gleich große Einflussbereiche handelt (vgl. Hurrelmann/Bauer 2020, S. 98 f.).

„Persönlichkeitsentwicklung wird verstanden als produktive Verarbeitung der inneren Realität von körperlichen und psychischen Dispositionen und der äußeren Realität als sozialer und physisch-räumlicher Umwelt. Der Prozess der Verarbeitung der inneren und äußeren Realität ist produktiv, weil es sich hierbei nicht um einen passiven Vorgang, sondern um eine dynamische und aktive Form von Tätigkeit handelt, auch wenn sie im Bewusstsein eines Menschen nicht immer präsent ist“ (Hurrelmann/Bauer 2020, S. 99).

Die aktive, individuelle und dauerhafte Auseinandersetzung mit den beiden Realitäten wird als „Verarbeitung“ bezeichnet. Dieser Begriff betont die permanente Eigenleistung des Menschen beim Aufbau seiner Persönlichkeit. Persönlichkeitsentwicklung findet – häufig unbewusst – statt, wenn Menschen Erfahrungen machen und diese individuell für sich bewerten, einordnen und in vorhandene persönliche Haltungen und Einstellungen integrieren. Die produktive Verarbeitung ist ein Vorgang der Interaktion zwischen Individuum und Umwelt.

Der Prozess der Verarbeitung wird stets durch subjektive Wahrnehmungen geleitet. Das individuelle Selbstbild vom eigenen Körper und den eigenen psychischen Kräften und Energien einerseits sowie die subjektive Interpretation sozialer Beziehungen, kultureller Gegebenheiten, gesellschaftlicher Verhältnisse und physischer Bedingungen andererseits steuern den Prozess der individuellen Verarbeitung.

Die produktive Verarbeitung von innerer und äußerer Realität lässt sich schematisch mit der folgenden Abbildung 1 darstellen (vgl. Hurrelmann/Bauer 2020, S. 99):

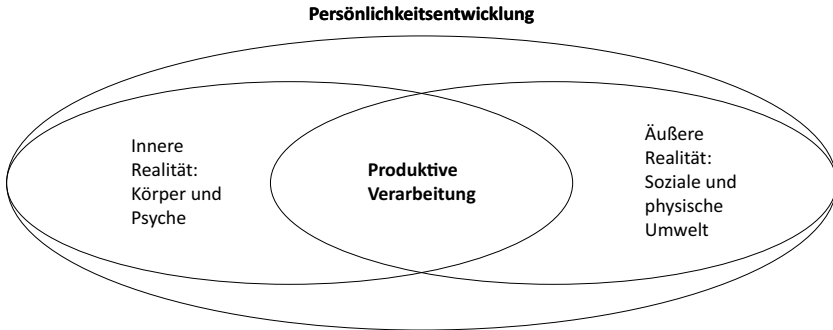


Abb. 1: Sozialisation als produktive Verarbeitung von innerer und äußerer Realität (Eigene Darstellung in Anlehnung an Hurrelmann/Bauer 2020)

Das Gehirn ist ein Teil der inneren Realität und hier laufen sämtliche Informationen über Sinneseindrücke zusammen und werden koordiniert. Informationen über körperliche, psychische, soziale und physische Lebensbedingungen werden im Gehirn aufgenommen, in vorhandene Strukturen und Archive eingeordnet, mit bereits abgespeicherten Informationen und Kenntnissen verglichen und anschließend in Handlungen umgesetzt. Dieser ständig wiederholende Vorgang bedeutet für das Gehirn: Es ist keine passive Sammelstelle von Sinneseindrücken und Informationen, sondern es stellt ununterbrochen Vergleiche und Einordnungen an. Es nimmt Kombinationen und Rückschlüsse vor und macht den Menschen auf diese Weise reaktions- und handlungsfähig. Die Bezeichnung „produktive Verarbeitung innerer und äußerer Realität“ bringt diesen Vorgang zur Sprache.

Das Wort „produktiv“ wird zur Beschreibung eines inneren Vorganges verwendet; es stellt keine normative Bewertung dar. „Realitätsverarbeitung beschreibt die Fähigkeit, sich durch eigene Aktivität die Realität anzueignen. Damit ist die Tätigkeit des Individuums gemeint, die äußere Realität vor dem Hintergrund der bereits erworbenen Erfahrungen wahrzunehmen, zu bewerten und innerpsychisch neu einzuordnen“ (Hurrelmann/Bauer 2020, S. 101). Im Ergebnis führt dies zur Fähigkeit der Reflexion des eigenen Entwicklungsprozesses und der eignen Persönlichkeit.

2.2 Sozialisation als Aufbau einer individuellen Persönlichkeit

Die Auseinandersetzung des Menschen mit sich und seiner Umwelt ist das Grundthema aller Sozialisationstheorien. Das Ergebnis dieses Vorgangs bestimmt die Individualität und die Einmaligkeit jeder Person, deshalb folgern Hurrelmann und Bauer:

„Menschen sind Produzenten ihrer eigenen Entwicklung, weil sie [...] [lebenslang – Anm. d. Verf.] eine Verarbeitung der inneren und äußeren Realität vornehmen, die ihren individuellen Merkmalen, Fähigkeiten und verfügbaren Ressourcen entspricht. Ihre Persönlichkeit formt sich dabei in der Interaktion zwischen verfügbaren und erworbenen individuellen Merkmalen sowie der materiellen, sozialen und symbolischen Ausstattung der Umwelt ständig weiter. Die sich entwickelnde Persönlichkeit ist in diesem Prozess nicht passiv oder abwartend, sondern als schöpferischer Konstrukteur aktiv an der Gestaltung ihrer Biographie beteiligt“ (Hurrelmann/Bauer 2020, S. 102).

Die Eigentätigkeit in der Be- und Verarbeitung von innerer und äußerer Realität ist die Voraussetzung und der Weg zur Persönlichkeitsentwicklung; es ist die aktive Steuerung der eigenen Entwicklung durch das Individuum. Dieser Modus ist auch dann gegeben, wenn Kompromisse geschlossen werden und Einschränkungen in der persönlichen Entfaltung hingenommen werden. Der Modus der produktiven Realitätsverarbeitung bleibt solange erhalten, wie Handlungsalternativen vorhanden sind.

2.3 Sozialisation als Bewältigung von Entwicklungsaufgaben

Der Begriff „Sozialisation“ umschreibt den Prozess des Aufwachsens junger Menschen mit einer doppelten Wirkrichtung: Individuation und Integration. Sozialisation dient einerseits dazu, individuelle Persönlichkeitsmerkmale, Haltungen, Einstellungen und individuelle Interessen herauszubilden und andererseits bereitet der Sozialisationsprozess das Individuum auf eine gesellschaftliche Teilhabe vor und befähigt es zur aktiven Mitgestaltung der Gesellschaft (vgl. Parsons 1981).

Wenn das Aufwachsen junger Menschen in dieser sozialisationstheoretischen Perspektive gelingen soll, so stehen Kinder und Jugendliche vor der Aufgabe, spezifische entwicklungsbedingte Herausforderungen entsprechend dem jeweiligen Lebensalter zu bewältigen (vgl. Böhnisch 2018). In der inter-

disziplinären Forschung hat sich der Begriff „Entwicklungsaufgaben“ durchgesetzt, um die Zusammenhänge zwischen körperlichen, psychischen, sozialen und ökologischen Anforderungen und dem individuellen Verhalten darzustellen.

„Entwicklungsaufgaben beschreiben die für verschiedene Altersphasen typischen körperlichen, psychischen und sozialen Anforderungen und Erwartungen, die von der sozialen Umwelt an die Individuen der verschiedenen Altersgruppen herangetragen werden und/oder sich aus der körperlichen und psychischen Dynamik der persönlichen Entwicklung ergeben. Die Entwicklungsaufgaben müssen von den Individuen erkannt, verstanden, angenommen und in konkrete Verhaltensweisen umgesetzt werden. Das setzt in der Regel eine persönliche Identifizierung mit den Entwicklungsaufgaben voraus; sie müssen gewissermaßen als Orientierungsgrößen für das eigene Handeln definiert werden [...]“ (Quenzel/Hurrelmann 2022, S. 23 f.).

Die Entwicklungsaufgaben in den einzelnen Altersphasen bauen aufeinander auf und ein Entwicklungsfortschritt ist erst dann gegeben, wenn eine Aufgabe erfolgreich bewältigt worden ist (vgl. Erikson 1973; Havighurst 1972). Hurrelmann und Bauer identifizieren vier Gruppen von Entwicklungsaufgaben mit einem grundlegenden Strukturmuster, für die je altersspezifisch unterschiedliche Anforderungen bei der produktiven Verarbeitung von psychobiologischen Voraussetzungen und soziokulturellen Bedingungen, also von innerer und äußerer Realität, gegeben sind (vgl. Hurrelmann/Bauer 2020, S. 108 f.; Bründel/Hurrelmann 2017, S. 25 f.):

- *Qualifizieren* als Entwicklung von intellektuellen und sozialen Kompetenzen: Im Mittelpunkt stehen der Aufbau und die Entfaltung kognitiver Fähigkeiten und sozialer Umgangsformen, um Wissen zu erwerben und anzuwenden sowie eigenverantwortlich zu handeln.
- *Binden* als Entwicklung der Körper- und Geschlechtsidentität sowie der Bindungsfähigkeit: Im Vordergrund steht die aktive Begleitung der sich verändernden körperlichen und emotionalen Konstitution sowie deren Akzeptanz. Es geht um den Aufbau einer eigenen Identität, der emotionalen und sozialen Ablösung von den Eltern, den Aufbau von intimen Partnerbeziehungen, die später in eine Familiengründung einmünden können.
- *Konsumieren* als Entwicklung von sozialen Kontakten und Entlastungsstrategien: Hier geht es um die Fähigkeit, enge Freundschaften und

Gleichaltrigenkontakte zu knüpfen, einen eigenen Lebensstil zu entwickeln und aufzubauen sowie einen kontrollierten und bedürfnisorientierten Umgang mit Freizeit- und Konsumangeboten zu finden.

- *Partizipieren* als Aufbau eines individuellen Werte- und Normensystems: Im Mittelpunkt steht die Aufgabe eine ethische, moralische und politische Orientierung zu finden, um sich mit seiner Lebensführung aktiv an der Gestaltung des gemeinschaftlichen Zusammenlebens zu beteiligen.

Die Bewältigung der Entwicklungsaufgaben erfordert in jedem Lebensalter eine intensive Auseinandersetzung mit der eigenen Person und den von außen formulierten Erwartungen. Die körperlichen Veränderungen, die psychischen Befindlichkeiten, die gesellschaftlichen und ökologischen Anforderungen werden wahrgenommen, in Vergleiche mit anderen Gleichaltrigen gesetzt und mit den persönlichen Bedürfnissen und Handlungsplänen abgestimmt. So ist permanent eine Balance zwischen innerer Realität und äußeren Erwartungen möglichst in ausgeglichener Weise herzustellen, indem entsprechende Verknüpfungen und Verbindungen hergestellt werden.

2.4 Identität und Bildung

Die Suche nach persönlicher Einzigartigkeit und das Streben nach sozialer Gemeinschaftlichkeit münden in den Aufbau einer Ich-Identität ein. So formulieren Hurrelmann und Bauer:

„Gelingt die Bewältigung der Entwicklungsaufgaben und der damit verbundene Ausgleich der Spannung zwischen persönlicher Individuation und sozialer Integration kommt es zum Aufbau einer Ich-Identität. Werden die Entwicklungsaufgaben nicht bewältigt, ist der Aufbau der Ich-Identität gefährdet oder sogar unmöglich. Von der Ich-Identität eines Menschen ist zu sprechen, wenn über verschiedene Entwicklungs- und Lebensphasen hinweg eine Kontinuität des Selbsterlebens auf der Grundlage eines positiv gefärbten Selbstwertgefühls und des Empfindens einer Selbstwirksamkeit gegeben ist. [...] Eine Ich-Identität ist die Voraussetzung für die autonome Handlungsfähigkeit, die psychische Gesundheit und die gelingende Lebensbewältigung eines Menschen. Wird die Ich-Identität nicht hergestellt, können in allen diesen Bereichen Störungen eintreten“ (Hurrelmann/Bauer 2020, S. 111).

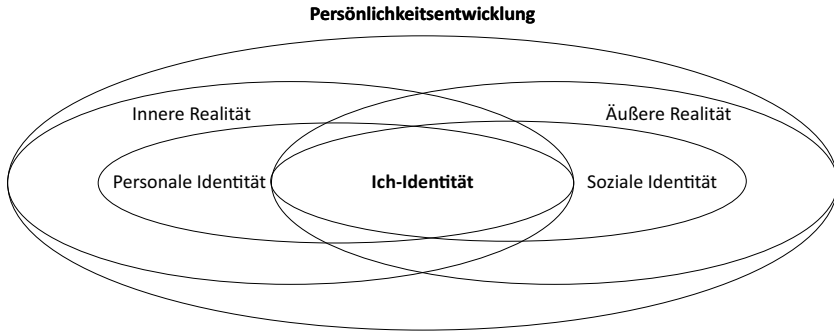


Abb. 2: Personale und soziale Identität als Komponenten der Ich-Identität (Eigene Darstellung in Anlehnung an Hurrelmann/Bauer 2020)

Der erfolgreiche Aufbau einer eigenen Ich-Identität ist abhängig vom Vorhandensein ausreichender personaler und sozialer Ressourcen. Wenn die Ressourcen umfangreich und vielfältig vorhanden sind, dann sind damit gute Voraussetzungen für eine gelingende Bewältigung der altersspezifischen Entwicklungsaufgaben gegeben. Wenn dagegen ein Mangel an Ressourcen entsteht, z. B. beim Eintritt eines kritischen Lebensereignisses durch einen Unfall, Todesfall, schwere Erkrankung, Arbeitslosigkeit, Trennung und Scheidung in der Familie, so wird es schwer, die altersspezifischen Entwicklungsaufgaben zufriedenstellend zu lösen, da die Bewältigung des kritischen Lebensereignisses die vorhandenen Ressourcen in der Familie vollständig absorbiert.

Die Anforderungen zur Bewältigung der jeweiligen Entwicklungsaufgaben und der erfolgreiche Aufbau einer Ich-Identität sind in der modernen Gesellschaft komplex geworden. Der Soziologe Beck beschreibt die Gegenwartsgesellschaft als eine „Risikogesellschaft“ (Beck 2015). Das Individuum wird in der modernen Gesellschaft bei der Gestaltung seines Lebenslaufes von traditionellen Werten und Normen freigesetzt und verfügt über nahezu unzählige Wahlmöglichkeiten, seine Biografie selbst zusammenzustellen. Der Mensch ist zum „Planungsbüro für seinen eignen Lebensentwurf“ (Beck 2015, S. 217) geworden: Schule, Studium, Ausbildung, Beruf, Partnerwahl, Familiengründung, Wahl des Wohnortes und Freizeitgestaltung usw. erfordern ständig neue individuelle Entscheidungen über die persönliche Lebensführung. Diese Wahlmöglichkeiten bieten einerseits große individuelle Freiheitsräume an, andererseits enthalten sie gleichzeitig aber auch viele Gefahren von Fehlentscheidungen und einem Scheitern. Normalbiografien werden dann schnell zu „Bastelbiographien“ oder zu „Bruchbiographien“ (Beck 2015, S. 217). Vorbilder und Modelle, an denen man sich orientieren kann, gibt es

nicht. Die Verantwortung für die Gestaltung der eigenen Biografie und die Maßstäbe für die persönliche Lebenslaufnavigation liegen in der Hand eines jeden Einzelnen.

Vor dem Hintergrund der skizzierten Zusammenhänge von Persönlichkeitsentwicklung, Identitätsbildung und Bewältigung von Entwicklungsaufgaben durch eine produktive Verarbeitung von innerer und äußerer Realität stellt sich die Frage, wie das Aufwachsen junger Menschen in diesem komplexen Spannungsgefüge unter den Bedingungen einer modernen Gesellschaft gelingen kann. Mit anderen Worten, wie können Kinder und Jugendliche bei der produktiven Verarbeitung von innerer und äußerer Realität auf dem Weg zum Erwachsenenwerden zielgerichtet unterstützt und gefördert werden?

Die Antwort der Erziehungswissenschaft lautet Bildung. Bildung ist eine Grundkategorie pädagogischen Denkens und Handelns mit der Zielperspektive, den Aufbau einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit zu unterstützen und so die Entwicklung einer Ich-Identität zu fördern. Bildung ist in Deutschland zum Schlüsselbegriff für ein gelingendes Aufwachsen junger Menschen geworden und stellt einen Brennpunkt für die Bewältigung vieler großer gesellschaftlicher Herausforderungen dar (vgl. Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2020).

Literaturhinweise zur Vertiefung

Bründel, Gudrun; Hurrelmann, Klaus (2017): Kindheit heute. Lebenswelten der jungen Generation. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.

Erikson, Eric (1973): Identität und Lebenszyklus. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Hurrelmann, Klaus; Bauer, Ullrich (2020): Einführung in die Sozialisations-theorie. Das Modell der produktiven Realitätsverarbeitung. 13. Aufl. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.

Hurrelmann, Klaus et al. (Hrsg.) (2015): Handbuch Sozialisationsforschung. 8., vollständig überarbeitete Aufl. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.

Parsons, Talcott (1981): Sozialstruktur und Persönlichkeit. 4. unveränderte Aufl. Frankfurt am Main: Fachbuchhandlung für Psychologie.

Quenzel, Gudrun; Hurrelmann, Klaus (2022): Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. 14. überarbeitete Aufl. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.